

Unser Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 42

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



An der Redaktion von das Nebelspalter,
Rorschach.

Ihr sein unverschämt in Text und Schrift
gegen mein Vatterland und gegen meine
große Mussolini. Wegen dummen Kerle
Rossi kommt so fielen dummen Worte und
so bösen Bilder in Ihren Zeitungen. Wenn
Ihre Schimfungen nicht aufhört werden Ich
mit fasziten Freund Druckerei anzünden.
Antonio F.

Der Brief scheint fast zu dumm, um echt zu
sein – und doch . . . die graphologischen Daten
sprechen dafür: Die Schrift zeigt leichten Tremor,
ist schwach abwärts geneigt, klein, die Buchstaben
sind unsicher gestellt – summa summarum: die
Schrift eines Paralytikers im Anfangsstadium. Wir
empfehlen einen tüchtigen Spezialisten für Nerven-
krankheiten. Vielleicht ist der Mann durch eine
Malaria-Infektion noch zu retten.

Frau G. in Z. Bereits eingesandt worden.
Dank für die Aufmerksamkeit.

W. G. in B. 1. In der ganzen deutschsprechen-
den Welt ist es erlaubt, das Wort „photographie-
ren“ zu steigern. „Abphotographiert“ ist eine
Steigerung von photographiert. Auf einem Nas-
tuch ist man abphotographiert.

2. Also gut. Recht sollen Sie haben. Mein-
wegen viele dunkle Haare. Soviel wie Nasen-
löcher. Und viele Grüezi.

Wiederholungskurs Die Sondernummer
„Wiederholiger“ kann direkt vom Verlag nach-
bezogen werden.

Die Frau von Heute In der bald erschei-
nenden Sondernummer „Die Frau von Heute“
können noch einige kurze aktuelle Beiträge Ver-
wendung finden. Jeder ist als Mitarbeiter will-
kommen. Rückporto.

Aus der Schule

Lieber Nebelspalter!

Janssen ist tot und das gibt zu denken.
Janssen war Schüler der Königstädter Ober-
realschule und er hat sich ertränkt, weil
seine Promotion gefährdet war. Daß die
Geschichte in Berlin spielt, tut nichts zur
Sache. Auch wir haben Anteil an dieser Er-
scheinung, deren Ursache in einem verfeh-
ten Schulsystem zu suchen ist und deren
Probleme bei uns eben so akut sind wie
im Deutschen.

Janssen war ein blühender tüchtiger
Junge und wäre sicher auch ohne Promo-
tion durch's Leben gekommen, wenn ihm
das heutige System auch nur eine Mög-
lichkeit offen gelassen hätte . . .

Aber, wie der Korrespondent des Ber-
liner Tageblattes sehr richtig hervorhebt:

Wir leben in einem solchen Verkläuterungs-
und Bedingungssystem – bei uns ist, im
Gegensatz zu Amerika, die schulmäßige
Vorbildung ein so unerläßlicher Faktor zum
praktischen Weiterkommen, daß solch un-
sinnige Tragödien wie die des Königstädter
Oberrealschülers erst zur traurigen Bestä-
tigung des Unfugs werden müssen, bevor
man an eine Reorganisation des Schul-
systems gehen wird . . .

Solange die Schule nur auf das Wissen
abstellt und damit das Gedächtnis zur kul-
turellen Bedingung erhebt, werden immer
wieder tüchtige Burschen, die diesen frag-
lichen Vorzug nicht hinreichend besitzen,
hintenangestellt und dadurch gefährdet
werden . . .

Verlangt doch heute nun einmal jeder
Schuster von seinem Lehrling Sekundar-
schulbildung, und jeder Bankangestellte
muß befähigt sein, die Oden des Horaz
im Urtext zu verstehen – ein Unfug!

Ein Unfug, der schon manches Leben
gebrochen hat und dessen Wurzel unbe-
dingt in dem falschen Schulsystem liegt.
Die Schule darf das Recht nicht haben, über
die Zukunft eines Menschen zu entscheiden.
Die Schule kann nur die Aufgabe besitzen,
jeden so weit als möglich für das Leben
vorzubereiten – niemals aber darf sie sich
anmaßen, einen Menschen durch Nichtpro-
motion vom Fortkommen auszuschließen
– wenigstens solange diese Promotion oder
Nichtpromotion einzig auf die Gedächtnis-
leistung des Schülers abgestellt ist.

Wir kennen genug klassische Fälle von
„schlechten Schülern“, die diesem Zeugnis
später Hohn gesprochen haben – der Fall
Janssen aber bringt das Problem auf seine
extreme Formel: Sein oder Nichtsein!

Unter den heutigen Bedingungen ist
die Promotion zum lebensentscheidenden
Faktor geworden und dieser Faktor liegt
in den Händen einer willkürlichen und
selbst unreifen Lehrerschaft, die sich in
ihrer sorglosen Beileibtheit der entschei-
denden Verantwortung nicht im geringsten be-
wußt ist und kaum je bewußt werden wird.

Und das muß anders werden. Gegen
das Vorurteil des Arbeitgebers läßt sich
nur schwer ankämpfen – also: Weg mit
dem Promotionsunfug! Weg mit der, von
kleinlicher Sympathie und Antipathie be-
einflußten Diktatur der Lehrerschaft!

Janssen ist tot.

Laßt es genug sein an ihm und den
zehntausend Opfern, die ihre Nichtpromo-
tion mit einer gescheiterten Existenz bezahlt
haben.

H. W. A.

Wir haben diesen Brief ungekürzt wiederge-
geben, weil wir der Ansicht sind, daß die Schule
tatsächlich noch mancher Reform bedarf. Vielleicht
äußern sich noch ein paar Leidtragende über die
Konsequenzen der „Nichtpromotion“. Urteile aus
eigener Erfahrung wären uns wertvoll. Die Red.
Adresse: Nebelspalter, Rorschach.

Abonnent G. H. in Z. Ihre Ansicht, daß
der „Berner Schneid“ die beste Satire sei, die
je über das Schweizer Militär gemacht wurde,
ist zwar für die Leidtragenden etwas sehr bitter
– Laubi aber wird sich dafür freuen.

J. Kr. in Th. Ihre Idee ist nicht schlecht.
Nebelspalter-Sammelhefte zu ermäßigten Preisen
(gegenüber der Einzelnummer) wäre vielleicht
ein ganz gutes Geschäft.

Ein ausländischer Student schreibt:

Lieber Nebelspalter!

Die Schweiz ist ein herrlich schönes
Land und ich kann nicht verstehen, daß in
einem solchen herrlichen Land solch merk-
würdige Menschen Platz haben.

Für uns Ausländer nämlich ist es hier
gesellschaftlich furchtbar. Wir sind einfach
boykottiert. Wir sitzen da, können keine
Beziehung oder Kontakt gewinnen, einfach
unmöglich, es scheint hier keine Gesellig-
keit zu geben und die Gesellschaft bleibt
uns verschlossen.

Bei uns ist jeder Akademiker ohne
weiteres legitimiert und gesellschaftsfähig.
Hier gar nicht. Wir sind auf unsere Bude,
wie man sagt, angewiesen und wenn wir
ausgehen wollen, so müssen wir in die
paar obskuren Tanzlokale oder in die Bars
gehen und die Gesellschaft dort ist sehr
bedenklich, außer den vielen Ausländern,
die aber bloß da sind, weil wir sonst nir-
gends hin können.

Solche Zustände sind nicht fair. Ein
Volk ohne Gastrecht ist ein windiges Volk
und hier gibt es kein Gastrecht. Ich sage
das ganz offen und lade jeden Schweizer
ein, einmal zu uns zu kommen, damit er
etwas menschliche Beziehung lernt. Ich gehe
auch deshalb bald wieder fort, nach Paris
oder so, denn hier kann man bloß ver-
bummeln. Man ist in einer Stadt und doch
in einer Wüste. Unglaubliche Zustände
sind das.

Mit Gruß

S. O. S., stud. med.

Das Tagblatt der Stadt Z. schreibt: „Eine
Postgehilfenversammlung in Zürich prote-
stierte gegen die von der Verwaltung ge-
plante Zweiteilung der Brief- und Paket-
boten, sowie der Oberangestellten.“

Mit Recht und Zug. Denn wenn sie sich
heute zweiteilen ließen, würden sie schon
morgen gevierteilt und übermorgen –
Hachbraten täte der Arbeitgeber des eidge-
nössischen Personals machen!

*

Der „Bote der Urtschweiz“ schreibt über
einen Autounfall:

„Einerseits hatten die Straßenverhältnisse
bei uns an einem Markttag zu diesem Un-
glück geführt, andererseits der Umstand, daß
die Dame, die mit ihrem Gatten fuhr, keine
Fahrerlaubnis hatte. Auch muß erwähnt
werden, daß der arme Verunglückte etwas
beschränkt war. Der Autofahrer soll sich
noble eingestellt haben.“

Wo? Auf der Redaktion?

*

Voraussichtliche Witterung für die nächste Woche

Ein in Ostasien sich immer noch bemerk-
bar machender Hochdruck könnte nachhaltige
Störungen in unsere Wetterlage bringen.
Sofern es der russischen Depression nicht
gelingt, jenen Druck südlich abzu drängen,
besteht die Gefahr weiterhin eines Umschla-
ges auch bei uns. Die Entscheidung rückt
aber nur langsam vorwärts. So merkt man
im Drehpunkt der Schweiz, in Bern, noch
nichts davon. Man darf deshalb ruhig über
Abrüstung reden.

b16